

Erfahrungsbericht JU-LMU Exchange Sommersemester 2025

Im Rahmen des interuniversitären Austauschprogrammes zwischen der LMU München und der Jimma University hatte ich gemeinsam mit sieben weiteren Medizinstudierenden die Möglichkeit, für einen Monat unsere klinische Ausbildung im Universitätskrankenhaus in Jimma, Äthiopien, zu absolvieren. Sechs von uns absolvierten dort ihren Block in der Gynäkologie, während eine Kommilitonin und ich unseren Pädiatrie-Block durchliefen.

Bereits einen Tag nach unserer Ankunft besuchten wir erstmals das Krankenhaus in Jimma und erhielten eine Führung durch das Krankenhaus von dortigen Medizinstudierenden. Die pädiatrische Abteilung umfasst unter anderem das EOPD (Emergency Out Patient Department), das mit einer pädiatrischen Notaufnahme vergleichbar ist, sowie zwei allgemeine pädiatrische Stationen, die nach Schweregrad der Erkrankungen aufgeteilt sind: Level 1 für kritisch kranke Kinder und Level 2 für stabilere Patient*innen. Darüber hinaus gibt es zwei pädiatrische Intensivstationen, die NICU (Neonatal Intensive Care Unit) und die PICU (Pediatric Intensive Care Unit), sowie eine onkologische Station, eine Station für mangelernährte Kinder (Malnutrition Ward) und einen eigenen pädiatrischen Operationsbereich.

Bereits am ersten Tag fiel uns auf, wie stark sich die Organisation im Krankenhaus von dem unterscheidet, was wir aus Deutschland gewohnt sind. Es sind deutlich mehr Medizinstudierende auf Station präsent, und die sogenannten Interns (vergleichbar mit unseren PJ-Studierenden) betreuen eigenständig Patient*innen. Pflegekräfte waren hingegen nur vereinzelt zu sehen. Viele pflegerische Tätigkeiten werden von Angehörigen übernommen, die oft dauerhaft bei den Kindern bleiben. Da sich in einem Raum bis zu acht Betten befinden, war die Atmosphäre auf den Stationen sehr trubelig, ein deutlicher Kontrast zur ruhigeren Umgebung deutscher Kliniken.

Gerade zu Beginn des Aufenthalts bemühten wir uns, einen Stundenplan oder eine Form der Tagesstruktur zu erhalten. Aufgrund kultureller Unterschiede im Umgang mit Planung und Zeit ließ sich dies jedoch über den Zeitraum nicht realisieren. Das gab uns allerdings auch die Möglichkeit unseren Aufenthalt im Krankenhaus frei nach Interessen zu gestalten und ein vielseitiges Bild zu bekommen.

Ein jedoch fester Bestandteil unserer Wochen waren die sogenannten „Morning Sessions“, die in der Pädiatrie montags, mittwochs und freitags stattfanden. Diese Frühbesprechungen richteten sich vor allem an die Interns. Besprochen wurden dort neu aufgenommenen Patient*innen. Die Atmosphäre war oft angespannt, da die Interns in diesen Runden sehr intensiv von den Fachärztinnen abgefragt wurden.

Für uns war es beeindruckend zu beobachten, wie groß das medizinische Wissen vieler Studierender war und mit welcher Selbstverständlichkeit sie sich im klinischen Alltag bewegten.

Im Anschluss an die Morning Session gingen wir auf Station und nahmen oft an den Visiten teil. Dort wurden wir immer interessiert begrüßt, aber leider war es sprachlich nicht immer einfach, den Inhalten zu folgen, da die Interns aus Respekt gegenüber den Ärzt*innen oft sehr leise sprachen.

Die häufigsten Krankheitsbilder in der Pädiatrie in Jimma unterscheiden sich deutlich von denen, die wir aus Deutschland kennen. Diese Unterschiede lassen sich zum einen durch die geografische Lage und klimatischen Bedingungen erklären, zum anderen aber auch durch die

begrenzten medizinischen Ressourcen und die eingeschränkte Versorgungssituation vor Ort. Zu den am einprägsamsten gestellten Diagnosen zählten in unserem klinischen Alltag Malnutrition, Meningitis, Hydrozephalus, Pneumonie, Malaria, sowie verschiedene Erkrankungen im Zusammenhang mit Tuberkulose. Die Behandlung vieler Erkrankungen erfolgt vor Ort zum Teil nach anderen Standards als in Deutschland, was sowohl an unterschiedlichen Leitlinien als auch an den limitierten Ressourcen liegt. Besonders erschütternd war für uns mitzuerleben, dass einige Kinder aufgrund von Medikamentenmangel oder fehlenden therapeutischen Möglichkeiten verstorben sind. Diese Erfahrung hat uns sehr erschrocken, nachdenklich gemacht und den Wert einer verlässlichen medizinischen Versorgung noch einmal besonders deutlich vor Augen geführt.

Auch außerhalb des klinischen Alltags konnten wir viele wertvolle Eindrücke sammeln. Besonders an den Wochenenden unternahmen wir verschiedene Ausflüge, bei denen wir das große Glück hatten, häufig von lokalen Medizinstudierenden begleitet zu werden, mit denen wir uns im Laufe des Monats angefreundet haben. Bereits am ersten Wochenende machten wir einen Ausflug in den Chebera Churchura Nationalpark. Schon die Anreise bot beeindruckende Einblicke in die Landschaft Äthiopiens, im Park selbst haben wir dann sogar Elefanten gesehen. Darüber hinaus besuchten wir eine Kaffeeplantage und nahmen an einer traditionellen äthiopischen Kaffeezeremonie teil, eine kulturelle Tradition, bei der uns die Rolle des Kaffees im äthiopischen Alltag noch einmal bewusst wurde.

Ein weiteres Highlight war das gemeinsame Kochen mit einer Studentin, bei dem wir gemeinsam typisch äthiopische Gerichte zubereiteten. Dabei lernten wir auch viel über die Traditionen und Wertschätzung dieser auch unter den Studierenden.

Ein weiteres besonderes Erlebnis war auch der Besuch bei der Familie eines Studierenden aus Jimma, bei der wir herzlich zum Mittagessen eingeladen wurden. Der enge Austausch mit den äthiopischen Studierenden ermöglichte es uns, tiefere Einblicke in Kultur, Lebensweise und Alltag zu gewinnen.

Unser Aufenthalt in Jimma war für uns fachlich wie auch persönlich eine sehr bereichernde Erfahrung. Die Einblicke in ein anderes Gesundheitssystem, der Umgang mit medizinischen Herausforderungen unter begrenzten Ressourcen und der interkulturelle Austausch haben meinen Blick auf die Medizin nachhaltig geprägt. Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, an dem Jimma Exchange teilzunehmen.